

Bildungskonferenz am 18.03.2009 in Gera

Erfahrungsbericht zum Modellprojekt "Förderschule ohne eigene Klassen"

Seit dem Schuljahr 2008/09 lernen die Schüler des ehemaligen Förderzentrums Dreitzsch im Gemeinsamen Unterricht an ihrer wohnortnahen Grund- oder Regelschule. Ich selbst arbeite als ausgebildete Sonderpädagogin an der Staatlichen Regelschule Neustadt/Orla. Insgesamt sind hier 4 Kollegen Förderschullehrer für 29 Kinder, die im Gemeinsamen Unterricht lernen, verantwortlich.

Wie sich sicher jeder vorstellen kann, ist die Arbeit im Gemeinsamen Unterricht nicht möglich, ohne veraltete und festgefahrene Strukturen aufzubrechen. Deshalb erfolgten erste Kontaktaufnahmen, Informationsveranstaltungen für Eltern und Lehrer und Lehrerfortbildungen mit den Beratern für Gemeinsamen Unterricht bereits im vergangenen Schuljahr.

Zu Beginn des Schuljahres herrschte noch Unklarheit darüber, wie die Sonderpädagogen sinnvoll eingesetzt werden sollten. So trafen Schul- und Projektleitung die Entscheidung, uns nach in der Vergangenheit häufig unterrichteten Fächern in mehreren verschiedene Klassen einzusetzen. Recht schnell zeigte sich aber, dass dieser Einsatz wenig sinnvoll war.

Inzwischen ist jeder Kollege e i n e r Klasse zugeordnet, sodass in fast allen Stunden im 2-Pädagogen-System gearbeitet werden kann.

Die erste Zeit des Schuljahres verbrachten wir Sonderpädagogen damit, alle Schüler der jeweiligen Klasse zu beobachten und die Einteilung lernzielgleiche oder lernzieldifferente Unterrichtung vorzunehmen. Diese Einteilung wurde von den Kollegen Regelschullehrern strikt gefordert, wird aber nicht konsequent umgesetzt.

Die Einordnung der Schüler erfolgte altersgemäß, ist aber besonders bei älteren Schülern (8./9. Klasse im Bildungsgang zur Lernförderung) recht schwierig. Das Fach Chemie z. B. wird an Förderzentren, Bildungsgang Lernförderung, nicht unterrichtet. In der Regelschule ist es aber Bestandteil der Stundentafel. Den Förderschülern fehlt also ein Jahr Grundwissen. Ein weiteres Problem sehe ich in der „unglücklichen“ Einteilung der Förderschüler in die Regelschulklassen. Diese wurde von den Kollegen der Regelschule vorgenommen, ohne dass diese mit uns Rücksprache gehalten haben. Auf diese Weise sind Klassen entstanden, in denen sich Haupt- und Förderschüler massiv ballen. Dem stehen reine „Eliteklassen“ gegenüber. An dieser Stelle sollte man auch beachten, dass die Klassenstärken nicht zu groß sein dürfen, wenn hier viele Schüler mit sonderpädagogischen oder pädagogischen Förderbedarf lernen.

Wichtig für Schulen, die den Gemeinsamen Unterricht für sich als Zukunft sehen, ist eine sehr gute, umfangreiche und langfristige Vorbereitung der Kollegen. Das 2-Pädagogen-System erfordert eine gemeinsame Planung des Unterrichts und eine gute Teamarbeit.

An beiden mangelt es an meiner Schule. Lediglich zwei Kollegen (Deutsch- und Mathelehrer) planen von Schuljahresbeginn bis heute gemeinsam mit mir den Unterricht für unsere 7.Klasse, in der übrigens 5 ehemalige Förderschüler lernen; aber von den 13 anderen nochmals 5 Schüler mit erhöhtem Förderbedarf sitzen.

Viele Kollegen Regelschullehrer bemühen sich redlich, mit der neuen Situation umzugehen und sich einzubringen. Es gibt aber auch Kollegen, die Angst vor der Veränderung haben. Ich glaube aber, ihre größte Angst ist, sich s e l b e r ändern zu müssen.

Die Arbeit an meiner neuen Schule ist nicht immer unkompliziert und einfach, besonders, wenn man nach 8 Monaten noch immer nur Gemecker von einigen Leuten hört.

Aber es gibt etwas, dass mir dennoch jeden Tag neue Kraft gibt und ein Lächeln auf meine Lippen zaubert...

.... genau M E I N E S C H Ü L E R ! ! !

In diesem Sinne möchte ich mit einem Zitat von Prof. Schranz, einem bedeutenden
Herzspezialisten schließen:

„Ich finde es schön, mit Kindern umgehen zu dürfen. Sie sind die einzigen vernünftigen
Menschen auf dieser Erde“.

Susann Voigt
Sonderschullehrerin